Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Insertionspreis für die 7-gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 40 Pfg.

Annahmestellen von Inseraten bei: C. Puppendick, Buchhandlung Ramnischestraße 10. **August Peter, Kaufmann,** Königstraße 20b. **W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann** Giebichenstein, Burgstraße 50.

Nr. 53 — **Donnerstag, den 3. März 1892.** — **93. Jahrgang.**

Bedarf die Kirche eines Bekenntnisses?

Von J. Kradolfer.

III.

8. Das Bekenntniß ist nothwendig, ja selbstverständlich; der Bekenntnißzwang dagegen ist verwerflich, er widerspricht dem Grundprinzip der Reformation, dem Rechte der freien religiösen Selbstbestimmung — mit diesen beiden Sätzen, welche das Ergebniß unserer bisherigen Untersuchung sind, haben wir den Engpaß des Antinomismus (siehe 2) verlassen und blicken ins Freie und Weite. Symbole hat von Alters her die Kirche ihre Bekenntnisse genannt; was aber sind Symbole? Erkennungszeichen sind es, woran die Mitglieder einer Gemeinschaft sich einander kenntlich machen; Sinnbilder sind es, welche geistige Wahrheiten, unsichtbare Ideen versinnlichen. Rufin (Expositio in Symb. Apost) leitet das Wort her von der Parole, wie sie besonders in den Bürgerkriegen aufkam: Symbola discreta unusquisque dux suis militaribus tradit . . . Symbole sind Marken (tesserae bei Plautus, Poen.), welche Gastfreunde entzweibrachen, indem sie sich von einander verabschiedeten, jeder seine Hälfte sorgfältig aufbewahrend, als Wahrzeichen der Gastfreundschaft; wenn sie sich nach Jahr und Tag wiedertrafen, fügten sie die beiden Stücke an den rauhen Rändern zusammen, zum Zeichen erneuter Zusammengehörigkeit. Eine religiöse Bedeutung und Wichtigkeit erlangten diese Symbola besonders in den geheimen Culten des Alterthums, wie sie dem Christenthum voranglngen und den Weg bereiten halfen; als eine Art Freimaurerzeichen schieden sie die Eingeweihten von den Draußenstehenden, in Gestalt einer besonderen Gebärde oder einer Spruchformel, und aus diesen Mysterien ist der Gebrauch in die christliche Gemeinde übergegangen. Ein Symbol in christlichem Sinne ist ein durch Abrede bestimmtes Zeichen: bald das Kreuz, bald ein bekannter Spruch, wie: „der Herr ist auferstanden", bald das Gebet des Herrn. Die Uebertragung des Namens Symbola auf im Namen der Kirche festgesetzte und proklamirte Glaubensbekenntnisse ist aus diesen ersten und einfachsten Formeln naturgemäß hervorgegangen. Der ursprüngliche Sinn des Wortes entschwand allmählich dem Bewußtsein; immer aber ist daran festzuhalten, daß das Zeichen und dasjenige, was es bedeutet, zwei von einander verschiedene Dinge sind. Mit Recht haben daher römische Theologen die Symbole als Involucra bezeichnet, als die menschlichen Hüllen göttlicher Wahrheiten, wenn auch dies Streben erleuchteter Männer, die römische Kirchenlehre zu idealisiren, als ob sie nur als Symbol einer geistigen Religion zu fassen sei, niemals die Zustimmung der Kirche hat erlangen können. Aber liegt nicht auch der protestantischen Lehre, daß die Symbole nur anzunehmen seien, quatenus et quia verbo Dei congruunt, dieselbe Unterscheidung zwischen einer menschlich-vergänglichen Form und einem ewigen Inhalt zugrunde? Nur daß für uns im Gegensatz zu den Dogmatikern im Zeitalter der Reformation und der Orthodoxie das Wort Gottes nicht mehr mit dem Buchstaben der Bibel zusammenfällt; sondern das Wort Gottes im wirklichen Sinne bedeutet für uns nichts anderes, als die absolute göttliche Wahrheit selber, von welcher jeder menschliche Ausdruck nur ein Bild, ein Symbol sein kann. Eine Verpflichtung auf die Symbole kann daher schlechterdings nichts anderes bedeuten, als eine Verpflichtung auf ihren Wahrheitsgehalt, welcher niemals mit seiner Form, dem Buchstaben, identisch ist.

Wenn aber die Bekenntnisse der Kirche Symbole d. h. Sinnbilder sind, menschliche Formen für ewige Gedanken, involucra, irdische Hüllen für göttliche Wahrheiten, sollte es sich dann nicht mit ihnen ähnlich verhalten, wie mit jenen berühmten drei Ringen, von denen es heißt: sie sind allesammt nicht echt, der echte Ring, der ging verloren? Oder vielmehr nein! er ging nicht verloren, sondern die Menschen haben ihn nie besessen, denn in seiner Wahrheit behielt ihn der Vater für sich selbst, weil er nur an des Vaters Finger paßte. Wir Menschen, müssen wir nicht alle uns mit den Nachbildungen dieses echten Ringes begnügen und darauf unser Hauptbestreben richten, daß des Goldgehaltes möglichst viel und des bloßen Zierates möglichst wenig an ihm vorhanden sei? Sollten wir es den Zeiten und den religiösen Genossenschaften nicht überlassen, die Edelsteine des Ringes nach ihrer Weise zu fassen, wie es nun einmal zeitgemäß und landesüblich ist?

Es überrascht uns nicht, mit dieser Auffassung von dem nur relativen Werth aller Symbole und von der Unmöglichkeit, ihren göttlichen Wahrheitsgehalt rein herauszuschälen, auf lebhaften Widerspruch zu stoßen. „Die christliche Kirche hat von Anfang geglaubt, daß in Christo eine thatsächliche Offenbarung Gottes da sei; das ist das Evangelium, welches sie verkündet. Und dies Evangelium ist das Bekenntniß der Kirche. . . . Das Wort Gottes also, mit welchem die Bekenntnisse übereinstimmen müssen, um wahr zu sein ist nicht die Bibel, sondern Christus ist das Wort Gottes, die Offenbarung des Vaters; in ihm, durch ihn wirkt der Vater, seine Worte sind Gottes Worte, sein Thun ist Gottes Thun. Ueberliefert ist uns dieses lebendige Gotteswort durch die heilige Schrift und diese heilige Schrift ist, soweit sie Christum bringt, Wort Gottes und darin entscheidende Autorität. Ist ihr Zeugniß nicht im wesentlichen wahr, so wissen wir nicht was Christenthum ist, so sind alle Ringe falsch, so so kann ein Jeder nur seines Glaubens leben, ohne Gewißheit für Leben und Sterben." [1])

Hier also haben wir den Punkt, an welchem Gottes Allmacht und Liebe den natürlichen Weltzusammenhang durchbrochen hat, um uns seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit im Sohne, dem Fleisch gewordenen Worte zu offenbaren. Das ist der Fels, auf welchem die Führer der Kirche die gläubige Gemeinde um sich schaaren wollen in der brausenden Meeresflut des Lebens, und ferne sei es von uns sie von diesem Felsen herunterstürzen zu wollen. Eins aber glauben wir versichern zu können, nämlich daß, wenn die Flutzeit vorüber ist, es sich zeigen wird, daß dieser Fels mit dem grünen Ufer, an dem wir stehen, zusammenhängt und daß man trockenen Fußes hinüber gehen kann, sie zu uns und wir zu ihnen.

Welches ist denn das Evangelium, welches das Bekenntniß der Kirche bilden soll? Bilden die sogenannten Heilsthatsachen, die das Apostolikum aufzählt: die Jungfrauengeburt, die leibliche Auferstehung, die Höllen- und Himmelfahrt Jesu einen integrirenden Bestandtheil des Evangeliums oder sind es spätere Zuthaten? Ja, wenn die Bibel als solche und in allen ihren Theilen das lautere und untrügliche Wort Gottes wäre, so bedürfte es dieser Frage gar nicht; aber wer wie die neueste Theologenschule (Ritschl, Harnack und ihre Jünger) mit der alten, strammen und konsequenten Orthodoxie gebrochen, die alte Inspirationslehre und das Dogma von der Unfehlbarkeit der Bibel aufgegeben hat, der muß gestatten, daß so gefragt wird und daß die Antwort auf diese Frage verschieden lautet. Ist die Bibel in den einen Theilen nicht unfehlbar, warum soll sie es denn in einem andern sein? Das ist der wunde Punkt, um welchen gar nicht herumzukommen ist und den alles schöne und gewiß aufrichtig gemeinte Reden von der durch Christi Leben und Sterben bewirkten Vergebung, Rechtfertigung und Versöhnung nicht vertuschen kann. Ist aber eine Verständigung über die Frage, was zum Evangelium Jesu Christi wesentlich gehöre, in absehbarer Zeit nicht möglich, so ist damit auch die Einheit des Bekenntnisses zu dem Evangelium Jesu Christi, in welches wir so gerne mit einstimmen möchten, eine illusorische geworden. Denn dazu steht uns das Evangelium viel zu hoch und heilig, um als ein „theologischer Fußball" verwendet zu werden, den die eine Partei der andern zuschleudert und der unter den verschiedenen Händen jeweilen auch eine verschiedene Gestalt annimmt.

9. Da aber das Bekenntniß der Kirche, zumal der protestantischen, nicht nur für ihre Beamten, die Theologen, da ist, sondern für Alle, die ihr angehören wollen, so ist es wohl der Mühe werth und sogar Pflicht, die Stellung der Laien zum Bekenntniß in Berücksichtigung zu ziehen. Und da ist denn von vornherein Eins nicht außer Augen zu lassen. Durch unser Studium sowohl wie durch unser Amt werden wir Diener des Wortes tagtäglich irgendwie zu der Person Jesu und zu seinem Evangelium hingeleitet und wie verschieden von einander schließlich auch unsre dogmatische oder wissenschaftliche Auffassung ausfallen möge, Eins findet doch bei uns Allen statt, wofern wir es ernst nehmen und keine Heuchler sind, nämlich daß wir in die Machtsphäre dieses religiösen Genies hineingezogen werden und von seiner erlösenden Kraft etwas an uns verspüren. Aber wie steht es mit denen, bei welchen diese Vorbedingungen eines persönlichen Verhältnisses zu Jesu nicht vorhanden sind, die von der Zeit ihrer Konfirmation weder Zeit gefunden noch Neigung in sich verspürt haben, den religiösen Problemen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, die kindliche Berührung mit Jesu in lebendigem Flusse zu erhalten? Und wer zweifelt denn daran, daß diese die überwiegende Mehrheit bilden unter denen die sich Christen nennen? Im Namen derer, die

[1]) Lahusen, a. a. O.

[Nachdruck verboten.]

4] **Va banque!**

Novelle von Reinhold Ortmann.

II.

Nun theilte der Schriftsteller Georg Reinwalr bereits seit sechs Wochen die einfache Junggesellenwohnung des Doktors, und es war nicht zu leugnen, daß er, in einem gewissen Sinne wenigstens, seine Zeit gut angewendet hatte. War ihm auch noch nicht gelungen, sich irgend eine Einnahmequelle zu erschließen, so standen ihm doch bereits die Thüren der besten Häuser offen, man behandelte ihn überall mit besonderer Auszeichnung, und es geschah gar nicht selten, daß er da oder dort eine Einladung empfing während sein Freund übergangen wurde. In solchem Fall lehnte Gewald stets ab, und der einzige Ort, den er häufig ohne Begleitung Ewalds besuchte, war die Villa des Herrn Gotthold Benziger.

Mit erstaunlicher Schnelligkeit war Reinwald in diesen Räumen heimisch geworden. Anfangs zwar war er nur in der Gesellschaft des jungen Arztes erschienen und hatte sich, während dieser mit Loni plauderte, taktvoll und diskret auf die Unterhaltung mit dem Hausherrn beschränkt. Aber schon nach wenig Tagen hatte ein scheinbarer Zufall es gefügt, daß er allein und zu einer Zeit vorsprach, in welcher Dr. Görres seine Krankenbesuche machte. Loni, die mit ihrer ältlichen Gesellschafterin allein anwesend war, hatte erst nach einigem Zögern seinen Besuch der nur ein paar Minuten währte, angenommen; aber als sie dann am Abend ihren Verlobten leise und schüchtern fragte, ob sie unrecht daran gethan, hatte er sie gutmüthig wegen ihrer übergroßen Aengstlichkeit verspottet und ihr lächelnd versichert, daß er nicht die geringste Anlage zu einem Othello habe.

Und am nächsten Vormittag hatte Reinwald sich nicht nach Ablauf von 10 Minuten empfohlen, sondern er war fast eine Stunde geblieben, um Loni mit seiner welchen tiefen Stimme Verschiedenes aus den Dichtungen eines russischen Poeten zu übersetzen, von dem er ihr Tags zuvor gesprochen hatte. Sie hatten wohl beide kaum bemerkt, wie rasch Ihnen dabei die Zeit verflog, und als Reinwald dann, auf seine Uhr blickend, eine gewisse Bestürzung erheuchelte, trat ein Lächeln holdseliger Verwirrung auf Lonis reizendes Gesicht, und erröthend schlug sie unwillkürlich die Augen nieder vor dem langen, heißen Blick, mit welchem er ihr seine Hand zum Abschied reichte.

Er kam seitdem Tag für Tag um die nämliche Zeit, und wenn er auch seine Besuche durchaus nicht als ein Geheimniß behandelte, so wußte er sie doch immer so einzurichten, daß eine Störung weder durch Ewald noch durch Herrn Gotthold Benzinger zu fürchten war. Eines Tages nur führte ein zufälliger Anlaß den Fabrikbesitzer zu ungewohnter Stunde in seine Privatwohnung und in den kleinen Musiksalon, in welche Loni jetzt schon an jedem Vormittag mit einer gewissen freudigen Erwartung auf das Kommen Reinwalds zu harren pflegte. Der Freund des Doktors saß bei Benzingers Eintritt auf einem niedrigen Taburett fast zu Lonis Füßen. Das Buch, aus welchem er ihr vorgelesen haben mochte, war seinen Händen entglitten, sein blasses, geistvolles Gesicht aber war dem ihrigen zugewendet mit einem Ausdruck, der dem Vater gar nicht recht gefallen wollte. Er räusperte sich stark, und jetzt erst wurden die beiden seines Eintritts gewahr. Reinwald erhob sich ohne jede Verlegenheit und ging dem Hausherrn um einige Schritte entgegen.

„Wir lesen Puschkins „Onegin'," sagte er nach unbefangener Begrüßung, „und es gewährt mir große Freude, meinem Lieblingsdichter eine neue Verehrerin gewonnen zu haben."

Herr Gotthold Benzinger wußte nicht recht, was er dagegen einwenden sollte; aber da nun einmal eine gewisse Verdrießlichkeit gegen den Freund seines künftigen Schwiegersohnes in ihm aufgestiegen war, meinte er in unverkennbarer Anzüglichkeit:

„Ich glaubte, daß es eines von Ihren eigenen Werken sei, Herr Reinwald, welches Sie da vorgelesen hätten. Wenn man die persönliche Bekanntschaft eines Schriftstellers gemacht hat, ist man natürlich doppelt begierig, auch die Kinder seiner Muse kennen zu lernen, und wir haben ja noch nicht eine Zeile von Ihnen zu Gesicht bekommen."

Ein feines ironisches Lächeln zuckte um die Mundwinkel des jungen Mannes.

„Nur geschmacklose Eltern pflegen bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit mit ihrem Kindern Staat zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920303010/fragment/page=0001

das persönliche Verhältniß zu Jesu gelöst und sich's zum Grundsatze gemacht haben, „sich einer jeden durch Menschen und den Menschen geoffenbarten Weisheit zu Schülern hinzugeben und als Söhne Gottes ihn in uns selbst und all seinen Kindern anzubeten", hat Goethe in seinem bekannten Briefe an Lavater (Juni 1781) für sich die Freiheit und die Möglichkeit in Anspruch genommen, auch ohne Christus selig zu werden; sollen wir ihm dafür sofort seinen Austritt aus der Kirche bescheinigen? Und jenes Faustische: „Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen: ich glaub ihn. Wer empfinden und sich unterwinden zu sagen: ich glaub ihn nicht? Der Allumfasser, der Allerhalter, faßt und erhält er nicht Dich, mich, sich selbst? — Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsgluth." Ist nicht dies Wort gerade in seiner Negation jedes formulirten Bekenntnisses das Bekenntniß einer ganzen großen Gemeinde geworden? Ist nicht die Zahl der Goethe'schen „Wir" in stetem Wachsen begriffen? Wird sie nicht täglich verstärkt durch diejenigen, die im Namen der Naturforschung ihre Stellung zu den metaphysischen Fragen und transcendenten Dingen mit dem Losungswort: ignoramus! kennzeichnen? Das Goethe'sche „edel sei der Mensch, hülfreich und gut"; das Lessing'sche: „es eifre jeder seiner unbestochenen, von Vorurtheilen freien Liebe nach!" solche und ähnliche Worte sind Bekenntnisse, Symbole geworden, in denen die Humanitäten unseres Zeitalters ihren Ausdruck gefunden hat, ökumenische Symbole sogar, deren Bekenner unter allen Völkern zu finden sind. Solche Bekenntnisse empfindet der Kulturmensch der Gegenwart, wofern er nur eine ideale Richtung hat, als Fleisch von seinem Fleische und Blut von seinem Blute, während die alten Bekenntnisse auf ihn vielfach den Eindruck von alten Inventarstücken machen, die nur noch einen antiquarischen Werth beanspruchen können. Was nützt es, wenn wir sie bei festlichen Anlässen herausholen und von unsern Gemeinden anstaunen lassen? Lebendig und erlösungskräftig werden sie nur dann werden, wenn es uns gelingt, ihren Wahrheitsgehalt in die Sprache unserer Zeit umzugießen und ihren Zusammenhang mit den Bekenntnissen der Gegenwart nachzuweisen. Die Bekenntnisse als Glaubensgesetze und Lehrnormen festhalten, ist ein Faustschlag in das Gesicht der Zeit, in der wir leben, heißt nichts anders, als die Heroen unsrer modernen Geisteskultur mit ihrem ganzen Gefolge aus der Kirche ausschließen, diese selbst zur Sekte degradiren und ihr den Todtenschein ausstellen.

10. Bedarf die Kirche eines Bekenntnisses? Ja und nein, je nachdem man das Wort Bekenntniß versteht. Ja, denn überall wo Glaube ist, da drängt sich auch, besonders bei feierlichen Anlässen, in Stunden der Erregung, in entscheidenden Momenten und Epochen das Bekenntniß dieses Glaubens auf die Lippen. Nein, sofern das Bekenntniß eine regula fidei, eine Glaubensverpflichtung im juristischem Sinne in sich schließt. Taufe und Konfirmation, Beichte und Abendmahl sind keine Handlungen, welche unter den Gesichtspunkte fallen, von dem aus ein Richter etwa eine Zeugenaussage anhört. Die Worte, welche dabei gesprochen werden, sind die Worte von Menschen, die Auslegung ist Gottes, sowie er sich im Verstand und Gewissen jedes Einzelnen offenbart. „Wy weten hyr van neuem dwanck" (wir wissen hier von keinem Zwang) sagen die bremischen Prediger der Reformationszeit in der Vorrede zu ihrer Kirchenordnung.

„Ja und nein zugleich ist keine gute Theologie" sagt freilich Shakespeare; in diesem Falle aber ist sie die einzig mögliche. Ja und nein gehören hier so nothwendig zusammen, wie an dem Lutherdenkmale zu Worms das bekennende Augsburg und das protestirende Speyer zusammengehören. Die Verbindung zwischen diesem Ja und Nein wird hergestellt durch das Suchen nach der Wahrheit in Liebe, und als ideale und zu erstrebende Einheit steht über beiden die „Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens" nach dem Grundsatz: Gott will, daß allen geholfen werde, und daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Ein Jeder nach dem Maße des Geistes und der Kraft, welche ihm verliehen ist.

Stabilior amicitia in Domino, quae libero spiritu nititur, quam quae quantivis humani ingenii cancellis continetur. So schreibt Capito an seinen Freund Butzer in Straßburg von Zwingli's Hause aus (6. Sept. 1530) im Hinblick auf eine neue Bekenntnißformel, mit welcher sie es versuchen wollten, den Zwiespalt zwischen Reformirten und Lutheranern auszugleichen. Die Wahrheit dieses Wortes haben die genannten drei Männer reichlich erfahren, aber keiner mehr, wie Martin Butzer, dessen vierhundertjährigen Geburtstag am 11. November vorigen Jahres das protestantische Elsaß gefeiert hat. Ein Fanatiker der Eintracht, ein Mann der Compromisse, war er unermüdlich thätig, zwischen den hadernden Gegnern einen Ausgleichzustande zu bringen, zu allen Konzessionen bereit, oft gegen sein eigenes besseres Wissen und Gewissen, bis er schließlich die Erfolglosigkeit seines Strebens in Deutschland eingesehen und in England als Lehrer der Hochschule von Cambridge ein ehrenvolles Amt und Grab gefunden hat. Lernen wir von ihm, daß die gesuchte und ersehnte Einheit der Christen nicht auf dem Wege der Bekenntnißformeln zu suchen ist, sondern einzig und allein in der Entwickelung und Erziehung des religiösen Menschen, nach dem ältesten und echtesten apostolischen Glaubensbekenntniß, das wir kennen: Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Deutschland.

N. L. C. **Berlin,** 1. März. Der Plan, die Reichstagssession vor Ostern zu schließen, ist, wie wir hören, noch keineswegs aufgegeben; es wird daher geltend gemacht, daß nach den neuesten Erfahrungen ein Haus, welches auch nur aufs nothdürftigste den äußern Schein der Beschlußfähigkeit wahrt, schlechterdings nicht mehr zusammenzuhalten ist. Ein so frühzeitiger Schluß würde allerdings das Fallenlassen der meisten in allerjüngster Zeit eingebrachten Gesetzentwürfe bedingen. Indessen ist auch keinem derselben unaufschiebbare Dringlichkeit beizulegen. Allgemein ist der Wunsch, daß die Regierung sich jetzt in einem so vorgerückten Stadium der Session des Einbringens neuen Arbeitsstoffes enthalten möge. — Als liberaler Kandidat für das durch den Tod des Abg. Kiepert (nat.-lib.) erledigte Landtagsmandat im Wahlkreis Samter-Birnbaum (3. Posen) ist der Rittergutsbesitzer Schulz-Boißen, der früher schon dem Abgeordnetenhause als Mitglied der nationalliberalen Fraktion angehört hat, aufgestellt worden. — Dem Abgeordnetenhause ist ein Gesetzentwurf betreffend den Anschluß der Kirchengemeinde Helgoland an die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Schleswig-Holstein zugegangen. — Dem Reichstag ist heute ein Gesetzentwurf wegen Abänderung von Bestimmungen des Strafgesetzbuchs, des Gerichtsverfassungsgesetzes und des Gesetzes betreffend die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen (Kuppelei- und Zuhältergesetz) zugegangen.

N. L. C. **Berlin,** 1. März. Die schlechte Frequenz des Reichstags wird bekanntlich von deutschfreisinniger Seite vorzugsweise auf die Diätenlosigkeit zurückgeführt und die gestrige Verhandlung wird der Erörterung dieser Frage neuen Stoff liefern. Bekanntlich ist die Diätenfrage anläßlich einer deutschfreisinnigen Resolution erst am 12. Januar d. J. im Reichstag eingehend zur Sprache gekommen und der Antrag wurde gegen die Stimmen der Conservativen, der Reichspartei und der Minderheit der Nationalliberalen unter Bennigsen's Führung angenommen. Die Regierung hat sich an jener Debatte mit keinem einzigen Wort betheiligt, so wenig wie an der gestrigen. Es wird uns auch versichert, daß sie der Diätengewährung noch ebenso entschieden ablehnend gegenübersteht wie früher. Es mag auch daran erinnert werden, daß Herr von Bennigsen in der Verhandlung vom 12. Januar darauf aufmerksam machte, wie, wenn man die Reichsverfassung in diesem Punkt ändern wolle, die Frage der Aenderung des Wahlrechts davon schwerlich zu trennen sein werde.

— In einem Schreiben an eine katholische Versammlung in Gellenkirchen über das Volksschulgesetz bemerkt der Vorsitzende der Centrumsfraction des Abgeordnetenhauses, Herr von Heereman, „das Centrum wird sich nach Kräften bestreben, dem Gesetzentwurf, der ja trotz guter Prinzipien noch recht vieles enthält, welches unseren Auffassungen nicht entspricht, eine so gute Form zu geben, wie es irgend zu erreichen ist, und dann wollen wir hoffen, daß das Gesetz zu Stande kommt." Das Centrum ist also mit dem vorliegenden Gesetzentwurf noch nicht einmal zufrieden, sondern fordert noch weitere Verbesserungen. Warum auch nicht bei der Blindheit, mit der die Conservativen in die Knechtschaft unter dieser Partei rennen?

(=) **Berlin,** 1. März. Ueber zwei neue Verwendungen des elektrischen Lichtes wird aus Frankreich berichtet. Die eine besteht in einer tragbaren Lampe, welche zum Aufsuchen der Verwundeten auf dem Schlachtfelde bei Nacht benutzt wird, die andere aus einem kleinen, leicht zu handhabenden Scheinwerfer für Nachtgefechte der Infantrie. Diese letztere ist eine Erfindung des Lieutenants Astier de Villate vom 2. Genieregiment. Nachdem dieselbe bei Montpellier erfolgreich versucht, fand kürzlich auf Befehl des Kriegsministers bei Satory in Gegenwart von vielen Offizieren ein weiterer Versuch statt. Bei dieser Gelegenheit benutzte eine Abtheilung des 20. Jägerbataillons das Licht zum Feuern auf Scheiben, welche auf 300 Meter an den Scheinwerfern aufgestellt waren. Das Feuer selbst fand auf eine Entfernung von 200 Metern statt, wobei man fand, daß die Stellung der Schützen, die sich 100 Meter vorwärts des elektrischen Lichtes befanden, fast gänzlich unsichtbar war.

— Der Kultusminister Graf Zedlitz, so schreibt ein älterer evangelischer Geistlicher, hat mit seinen theologischen und religions-philosophischen Ausführungen, zu denen er sich wiederholt im Abgeordnetenhause und in der Volksschulkommission veranlaßt sah, bisher wohl kaum irgendwie den Eindruck hervorgerufen, daß seine Anschauungen von einer besonders tiefen Auffassung getragen wären. Am wenigsten scheint dies der Fall zu sein, wenn man sie unter dem Gesichtspunkt der Grundprinzipien des Protestantismus betrachtet. Um so bemerkenswerther erscheint die Sicherheit, mit welcher er Behauptungen aufstellt, die denn doch nicht so ohne Weiteres als zutreffend und unumstößlich richtig anerkannt werden können. Wenn der Herr Kultusminister beispielsweise in der letzten Sitzung der Volksschulkommission auseinanderzusetzen versuchte, wie allein im konkreten kirchlichen Bekenntniß Religion gelehrt werden könne, so würde daraus folgen, daß vor Entstehung der einzelnen christlichen Konfessionen eigentlich christlicher Religionsunterricht überhaupt nicht hätte ertheilt werden können. Nun wird aber doch der Herr Graf Zedlitz auch seinerseits wohl zugeben müssen, daß den besten und vorzüglichsten christlichen Religionsunterricht der Stifter der christlichen Religion gegeben hat. Welcher Konfession — so könnte man den Herrn Kultusminister fragen — gehörte denn aber dieser an? War er ein römischer oder griechischer Katholik? War er Lutheraner oder Calvinist, oder welcher Konfession sonst gehörte er an? So lange der Herr Kultusminister diese Frage nicht genügend beantworten kann, so lange wird seine Behauptung, daß die christliche Religion nur im konkreten kirchlichen Bekenntniß gelehrt werden könne, für diejenigen keinerlei überzeugende Beweiskraft haben, welche der Meinung sind, daß der beste christliche Religionsunterricht doch wohl von dem Stifter der christlichen Religion gegeben worden ist, ohne daß dabei von der einen oder der anderen Konfession die Rede war. Und wenn der Herr Kultusminister dann gar sein Verlangen, die Kinder dissidentischer oder — wie er sagt — areligiöser Eltern zwangsweise zu einem bestimmten Religionsunterricht — im Widerspruch mit den Eltern — anzuhalten, damit zu rechtfertigen versucht, daß die Eltern sich beispielsweise doch auch den Impfzwang bei ihren Kindern gefallen lassen müßten, so ist des ein Vergleich, für den wir wenigstens kein Verständniß nicht gewinnen können. Eine derartige zwangsweise Heranziehung zum Religionsunterricht — im direkten Gegensatz zu den Eltern der betreffenden Kinder — erinnert unwillkürlich an eine Praxis früherer Zeiten, bei der man den Kindern der Huge-

---

machen," erwiderte er. „Darf ich aber in Wahrheit einige Theilnahme für mein geistiges Schaffen bei Ihnen voraussetzen, so wird es mir eine Ehre sein, Ihnen in wenig Tagen eine von den kleinen Novellen vorzulesen, die ich binnen kurzem erscheinen lassen werde. Sie mögen nach Belieben einen Abend der nächsten Woche dafür bestimmen und ich mache nur zur Bedingung, daß die Vorlesung im allerstrengsten Kreise stattfinde."

Natürlich war Benzinger jetzt genöthigt, das Erbieten des jungen Schriftstellers mit großem Danke anzunehmen und auch Loni gab unverhohlen ihrer Freude über das bevorstehende Ereigniß Ausdruck. Reinwald aber, der bis dahin zu seines Freundes stiller Verwunderung kaum eine Feder angerührt hatte, legte jetzt plötzlich einen beinahe leidenschaftlichen Arbeitseifer an den Tag. Als er auch in der zweiten Nacht bis zum Morgengrauen am Schreibtisch gesessen hatte, hielt Ewald es sogar für angezeigt, ihn gutmüthig vor einer schädlichen Ueberanstrengung zu warnen.

Aber der andere wies diese besorgte Mahnung mit einem überlegenen Lächeln zurück.

„Fürchte nicht, daß ich Dir außer einem lästigen Kostgänger auch noch ein unbequemer Patient werden könnte," sagte er. „Ich habe Nerven von Stahl und kenne den Begriff des Krankseins nur vom Hörensagen. Auch hast Du doch im stillen sicherlich bereits allerlei schwermüthige Betrachtungen über meine vermeintliche Faulheit angestellt, und es ist mir lieb, Dir bei dieser Gelegenheit sagen zu können, daß ich von jeher nicht anders zu arbeiten vermochte, als unter der anfeuernden Wirkung einer gewissen Begeisterung, die mich in kürzeren oder längeren Zwischenräumen zu überkommen pflegt wie einen wirklichen Dichter. Nach einigen Tagen wirst Du ja selbst beurtheilen können, ob ich recht daran gethan habe, diese Begeisterung abzuwarten."

An dem für die Vorlesung bestimmten Abend erschien Reinwald in der Begleitung des Doktor Görres wirklich mit einem ganz staatlichen Manuskript in der Villa Benzinger, und nachdem man hastiger und schweigsamer als sonst das Abendessen eingenommen hatte, begann er mit dem Vortrage seiner Arbeit.

Es war eine schwermüthig-düstere russische Dorfgeschichte aus der Zeit der Leibeigenschaft, die da in schlichten und doch merkwürdig packenden und erschütternden Worten erzählt wurde. Als der Vorleser an die Katastrophe gekommen war, welche das bescheidene Glück eines armen jungen Liebespaares grausam zerstörte, weinte Loni still vor sich hin, Herr Gotthold Benzinger schien einen plötzlich ausbrechenden, etwas verdächtigen Schnupfen zu bekämpfen und Doktor Görres blickte mit einem unverkennbaren Ausdruck des Stolzes in den ehrlichen Zügen auf seinen Freund.

Er war denn auch der erste, der, nachdem die letzten ergreifenden Worte verklungen waren, den Verfasser voll warmer, herzlicher Freude zu seinem Werke beglückwünschte.

„Wenn das Publikum noch im stande ist, wahres Talent zu würdigen, so muß eine solche Dichtung nothwendig Aufsehen erregen!" rief er aus. „Wir werden uns noch einmal etwas darauf zu gute halten dürfen, sie früher als die ganze übrige Welt kennen gelernt zu haben."

Ohne ein Wort zu sprechen hörte Reinwald mit seinem gewöhnlichen, fein sarkastischen Lächeln sowohl diesen hoffnungsvollen Glückwunsch seines Freundes als die wohlgemeinten Beifallsäußerungen des Herrn Gotthold Benzinger an. Zu Loni die still und schweigend auf ihrem Platze geblieben war, sah er nur mit einem raschen, flüchtigen Seitenblick hinüber; doch als der Fabrikbesitzer und der Doktor wenige Minuten später in einem lebhaften Meinungsaustausch über eine Figur der Novelle gerathen waren, erhob er sich und trat auf sie zu.

„Sie haben mich ihr Urtheil vernehmen lassen, Fräulein Loni," sagte er halblaut, „und doch frage ich nach keinem anderen als nach diesem. Hat Ihnen die kleine Arbeit nicht gefallen?"

Da schlug sie die Augen voll zu ihm auf, die schönen Augen, in denen noch die Thränen schimmerten, und aus gepreßter Brust, doch voll tiefer Innigkeit klang ihre Antwort:

„Ob sie mir gefallen hat? Ich weiß nicht, Herr Reinwald, wie ich Ihnen meine Bewunderung ausdrücken soll; denn mir scheint jedes Wort dafür zu arm. Es war eine unvergeßliche Stunde, die ich da erleben durfte."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920303010/fragment/page=0002

nolten durch katholische Zwangserziehung die Wohlthat erweisen wollte, sie für die ewige Seligkeit zu retten, eine Praxis, von der man sich in unseren Tagen doch um Gottes Willen hüten sollte. Einer solchen oder auch nur einer entfernt ähnlichen Auffassung dessen, was religiös und religiös nothwendig ist, gegenüber hat schon ein alter Kirchenvater durchaus zutreffend gesagt: „Wo irgend Zwang waltet in religiösen Dingen, da wird die Religion vernichtet."

Breslau, 29. Februar. Die Stadtverordneten nahmen mit großer Majorität die Petition des Magistrats gegen den Volksschulgesetzentwurf an.

England.

London, 29. Februar. Die Führer der liberalen Partei sind einstimmig der Ansicht, daß London den Schlüsselpunkt der politischen Lage bildet und nur ein Sieg in der Hauptstadt das unbequeme Oberhaus in Sachen der Homerule zur Vernunft bringen kann. Die bevorstehenden Grafschaftswahlen dienen ihnen dazu, Heerschau zu halten und ihre Streitkräfte für den größeren Entscheidungskampf zu organisiren. Mit wahrem Bienenfleiße haben die Liberalen in den letzten Wochen in allen Bezirken der Hauptstadt agitirt, während die Conservativen, sich des bisher fast unbestrittenen Besitzes erfreuend, eine ominöse Lethargie zeigen. Die Agitationsmittel, welche die liberale Partei bei den Grafschaftswahlen anwendet, sind am besten aus einem Flugblatt ersichtlich, welches zu Tausenden und Abertausenden den Inhalt des sog. Londoner Programms den steuermüden Bewohnern mittheilt. Die Hälfte der städtischen Abgaben, welche die zeitweiligen Besitzer der Häuser zu entrichten haben, sollen hinfort die Eigenthümer des Grund und Bodens zahlen, dessen Werth zunehmends in Folge jeder „Verbesserung" wächst und der thatsächlich zur Zeit unbesteuert ist. Auch eine städtische Erbschaftssteuer soll eingeführt werden. Ueber Gas und Wasser haben die Londoner schon lange mit Recht Klage geführt. Nirgends brennt Gas gelber und in keiner Stadt ist der Filter so unumgänglich nothwendig, als in dem größten Gemeinwesen der civilisirten Welt. Gas- und Wasserzufuhr befinden sich in den Händen riesiger Monopole, welche ja auch die Ursache sind, daß beispielsweise die elektrische Beleuchtung so wenig Fortschritte in London macht. Das liberale Programm schlägt vor, die Qualität von Gas wie von Wasser zu verbessern und den Preis zu verringern, indem auf Kosten der Stadt neue Wasserleitungen und Gasanstalten gebaut werden, wenn die jetzigen Privatgesellschaften sich nicht den Forderungen der Steuerzahler fügen. Die Gilden der City sind den Radikalen von jeher ein Dorn im Auge gewesen. Wissen doch viele Gilden gar nicht, was sie mit ihrem Vermögen anfangen sollen. Das Londoner Programm greift scharf ein. Auf Grund einer Parlamentsacte soll das gesammte sich auf 500000 Lstrl. belaufende Einkommen der City Gilden zum Besten der Stadt verwendet werden. Der Vorschlag sei nicht so schlimm, wie er aussehe. Habe doch eine Kgl. Commission im Jahre 1884 erklärt, daß das Einkommen der Gilden in Wirklichkeit öffentliches Eigenthum sei. Von der jährlichen Einnahme kämen gegenwärtig 300000 Lstrl. den Mitgliedern und deren Anhang zu Gute. Soziale Reformen spielen im Londoner Programm naturgemäß die Hauptrolle. Es gehe sehr gut an, jedem Armen eine behagliche Wohnung zu verschaffen, ohne daß dem Steuerzahler neue Lasten erwüchsen. Die städtischen Wohnungen Glasgows und Liverpools beweisen das. Die Lasterhöhlen, welche jetzt den Namen von Logirhäusern tragen, müßten aufgehoben werden. Die Preise der Lebensmittel ließen sich erheblich verringern, wenn die Märkte nicht der City oder Privateigenthümern, sondern dem Gesammt-London gehörten. Es sei nichts Seltenes, daß ganze Wagenladungen Fische als Dünger verkauft würden, nur um die Preise aufrecht zu erhalten. Nach der Ansicht der Verfasser des Londoner Programms geht zur Zeit ein Drittel aller Stimmen in London verloren, weil die Führung der Wahllisten so erbärmlich ist.

Serbien.

** **Belgrad,** 29. Februar. Die Skupschtina dürfte in 10 bis 14 Tagen die allernöthigsten Fragen lösen und dann bis November vertagt werden. Gleich nach der Vertagung der Skupschtina wird das Kabinet rekonstruirt werden. Dr. Paschu, bisher Direktor des Salz- und Tabakmonopols und Deligirter für die Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich, dürfte Finanzminister werden, Tausanovitsch übernimmt das Ministerium des Innern, Gjoja das Ministerium des Aeußern, während Georgitsch als Gesandter nach Paris gehen soll.

** **Belgrad,** 29. Februar. Hier bricht sich mehr und mehr die Ueberzeugung Bahn, daß man in Wien wenig Neigung gezeigt, bei dem bevorstehenden Abschluß des Handelsvertrages Serbien auch nur die allernothwendigsten Konzessionen zu machen und die unangenehme Lage Serbiens nach Gebühr zu berücksichtigen. Ausgenommen die wenigen Kaufleute, ist daher die öffentliche Meinung in Serbien vorherrschend, daß man es eher auf einen Zollkrieg ankommen lassen solle, als das Serbien einen für seine Interessen schädlichen Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn abschließt. Die maßgebenden Persönlichkeiten dagegen sind ernstlich darum bemüht, einen Bruch zu vermeiden und die guten und freundschaftlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, und hofften, daß die österreichisch-ungarische Regierung auch ihrerseits alles aufwenden wird, um Serbien nach Möglichkeit zu befriedigen.

Preußischer Landtag.

22. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 1. März.

Vom Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung kommen zunächst die Ausgaben für das gewerbliche Unterrichtswesen zur Verhandlung.

Abg. Schmidt-Elberfeld (freis.): Die Erhöhung des Fonds für die Fortbildungsschulen wäre sehr wünschenswerth, denn der Fortbildungsunterricht fördert das Handwerk mehr als Innungen und Befähigungsnachweis. Herrn Lohren weise ich in Bezug auf seine Lobrede auf die Innungen auf die früheren Zustände hin, wie sie vor 1869 waren. Die Innungen waren damals zu einer Farce herabgesunken, und es hatten sich unerträgliche Zustände ausgebildet. Wenn Herr von Puttkamer meint, die Regierung könne auf die Dauer nicht gegen den Strom schwimmen, so kann er ruhig sein, wir haben keinen Kartellreichstag mehr. Ich richte an die Regierung noch die Frage, welche Mittel aus Ersparnissen bei anderen Titeln noch zur Verfügung für die Fortbildungsschulen stehen und bitte uns eine Uebersicht vorzulegen, wie sich die Zuschüsse auf die einzelnen Schulen vertheilen. — Unterstaatssekretär Magdeburg: Ich bedaure, daß der Herr Handelsminister durch Krankheit verhindert ist, an der heutigen Sitzung theilzunehmen. Aus anderen Titeln stehen nur noch ganz geringfügige Beträge für die Fortbildungsschulen zur Verfügung. Eine Uebersicht über die Höhe der einzelnen Zuschüsse ist nicht vorhanden, wohl aber kann man sich aus der in der Denkschrift über das Fortbildungsschulwesen enthaltenen Uebersicht der einzelnen Schulen nach Zahl der Schüler ein Bild von der Höhe der einzelnen Zuwendungen machen. — Abg. Schmidt-Elberfeld (freis.) befürwortet eine bessere Stellung der Lehrer an den Fachschulen. Namentlich müßte die Anstellung derselben eine feste sein, dann würden sich auch geeignete Kräfte finden. — Abg. Pleß (Ctr.) klagt über das Anwachsen des Großkapitals, wodurch ein Gedeihen des Handwerks unmöglich werde. Die Fachschulen sollten von dem Staate mit gleichem Maße gemessen werden. Das sei aber in der That nicht der Fall. So sei speziell die Crefelder Webeschule bei weitem bevorzugt gegen die Webeschule in seiner Vaterstadt Mülheim. Er glaube, verlangen zu dürfen, daß die Regierung die verschiedenen Anstalten mit gleichem Wohlwollen betrachte. — Abg. v. Pilgrim (freikons.) bemerkt, die jungen Leute sehen immer mehr ein, daß sie Baugewerksschulen besuchen müßten, um den Anforderungen der Neuzeit gerecht zu werden. Es liege im allgemeinen Interesse, tüchtige Handwerker auszubilden. Der Staat habe von Jahr zu Jahr steigende Mittel ausgesetzt, so auch in diesem Jahre für die Bauschule in Königsberg i. Pr. Der Staat unterhalte die Schule, die Städte geben nur die Gebäude her und sorgten für deren Erhaltung. Bei einem so großmüthigen Verfahren des Staates erscheine es unbillig, wenn eine kleine Gemeinde wie Hörter einen Zuschuß von 5000 Mk. alljährlich für seine Baugewerksschule zahlen müsse. Vor zwei Jahren habe die Stadt sogar ein neues Schulgebäude bauen lassen mit einem Kostenaufwand von 200,000 Mark. Wenn dies Gebäude von ihr erhalten werde, so sei dies eine genügende Leistung. — Abg. Schmidt-Warburg (Ctr.) schließt sich dem Vorredner an, indem er darauf hinweist, daß die 6000 Einwohner enthaltende Stadt 47,000 Mark jährlich für Schullasten aufbringe. Diese Summe entspreche etwa der Gesammtsumme der Kommunalsteuern. — Abg. v. Wackerbarth (kons.) lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Erweiterung der Webeschule in Sorau.

Abg. Friedrichs Gummersbach (natl.) bedauert den Stillstand in der Entwickelung des Fortbildungsschulwesens und rügt den Mangel der Pensionsberechtigung der Fachschullehrer, der die feste Anstellung der Lehrer herbeiführt und die Kündigung untauglicher Elemente verhindert habe. — Geh. Oberregierungsrath Lüders erklärt, die Regierung werde die Fachschulen besser dotiren, sobald die Finanzlage des Staates eine bessere sei, die Stadt Hörter sei nicht schlechter, als andere Städte gestellt, denn der Staat habe ihr das Geld zum Schulbau vorgestreckt. — Abg. Conrad-Flatow (cons.) spricht sich für die Besserstellung der Lehrer an den Fachschulen aus. — Abg. Goldschmidt (dfr.) bittet um Förderung der Fachschule für Glasbläser in Ilmenau durch Entlendung von Schülern und Stipendiaten. — Abg. Lottichs (d. k. F.) regt die Gründung von Schifferschulen an und bittet um Einrichtung von Schleppschiffzügen für Flöße auf dem Rhein, zwischen Bingen und Coblenz, im Interesse der Sicherheit des Verkehrs. — Geh. Oberrechnungsrath v. Wendt: Die Staatsregierung wende den Schifferschulen dauernd ihre Aufmerksamkeit zu, aber es fehle bisher an den nöthigen Grundlagen und der Festsetzung einer Vorbildung für diese Schulen. Dem zweiten Wunsche werde die Regierung gern entsprechen, falls sich das Bedürfniß als dringend erweise.

Für den Bau eines Dienstwohngebäudes für den Handelsminister im Zusammenhang mit dem Geschäftsgebäude in der Wilhelmstraße wird eine erste Rate gefordert, die die Kommission abzulehnen beantragt, indem sie nochmals in Erwägung zu ziehen ersucht, ob das betreffende Gebäude nicht in den Gärten des Handels- und Staatsministeriums zwischen Leipziger- und Prinz Albrechtstraße errichtet werden könne. — Unterstaatssekretär Magdeburg: Die Staatsregierung halte zunächst an ihrem ursprünglichen Projekt fest, da auch die Kommission die Nothwendigkeit einer Dienstwohnung für den Handelsminister im Zusammenhang mit den Geschäftsräumen anerkannt habe. Nichtsdestoweniger werde die Regierung, falls der Kommissionsantrag angenommen werde, den vorgeschlagenen Bauplatz einer erneuten Prüfung unterziehen.

Die Resolution der Kommission wird angenommen, die Forderung abgelehnt.

Abg. Lückhoff (freik.) kündet für die 3. Lesung des Etats eine eingehende Erörterung der Lage der schlesischen Handweber an.

Damit ist der Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe in zweiter Berathung erledigt.

Beim Etat der Ansiedlungskommission erhält das Wort Abg. v. Czarlinski (Pole): Das Gesetz wird in der Presse und im Hause als ein ganz harmloses hingestellt. Doch wird uns keine Rechenschaft über die Verwendung des Fonds gegeben. Ich will nicht näher auf die Denkschrift eingehen aber es bleibt bedauernswerth, daß sie kein Bild von den sozialpolitischen Zuständen der Provinz giebt. Unserem Patriotismus ist Seitens des Generals von Seeckt das beste Zeugniß ausgestellt worden. Um so unbegreiflicher erscheint uns die Ansicht des großen Staatsmannes, der die Vorlage eingebracht hat, über unsere angebliche Feindseligkeit. Es dürfte Zeit sein, das Gesetz entweder aufzuheben oder zeitgemäß abzuändern.

Es wird mit der Diskussion über den Etat die über die Denkschrift verbunden.

Abg. Knebel (natlib.): Meine politischen Freunde halten das Gesetz noch wie vor für gut und wünschen, daß es ganz zur Ausführung gebracht wird. Die Ergebnisse der jetzt in Gang gebrachten Kolonisation können für den gesammten Bauernstand Deutschlands nutzbar gemacht werden. Besonders werden die Meliorationsarbeiten vorbildlich wirken. Ich möchte aber auf das Dringendste vor dem Ankauf von verkommenen und subhastirten Gütern warnen, weil sich dies nicht rentirt. Die Rechnungsergebnisse sind vor der Hand noch nicht bewiesend, denn sie sind noch nicht abgeschlossen und eine regelrechte Buchführung ist nicht überall auf den Gütern eingeführt. Es wird Aufgabe der Regierung sein, auf eine solche Rechnungsführung zu dringen, damit ihre Resultate nutzbar gemacht werden können. Vorläufig kann man nicht erkennen in den Einnahmen, was Kapital und was Rente ist. — Abg. Sombart (natlib.) hält es nicht für richtig, daß die Denkschrift die Landmesser unter den Subalternbeamten aufführt, man möge sie zu den höheren Beamtenkategorien rechnen, was ihrer Stellung und Bildung entspreche. Erfreulich sei, daß die Ansiedler über genügende Geldmittel verfügten. Das Beamtenpersonal sei zu groß und damit hänge zusammen, daß die Ankäufe zu groß seien. — Abg. Seelig (freis.) will nicht auf die beklagenswerthe politische Seite der Frage, sondern nur auf die wirthschaftliche Seite eingehen. Redner führt aus, daß die Zerschlagung des Großgrundbesitzers früher viel leichter gewesen sei als heutzutage. Die Preise der Parzellen seien jetzt zu hoch. Der Plan der Kolonisation sei mit Umsicht und Sachkenntniß vorgenommen worden. Doch seien viele der Güter in unerhörter Weise detterriorirt worden durch die Vorbesitzer. Redner geht auf die technische Frage der landwirthschaftlichen Verbesserungen näher ein und weist darauf hin, daß man vorläufig Geduld haben müsse. Man möge die Ankäufe nicht so sehr beschleunigen. — Minister für Landwirthschaft v. Heyden: Ich gebe meiner Freude Ausdruck darüber, daß die Ansiedlungen auf den Herrn Vorredner, der sie persönlich in Augenschein genommen hat, einen so guten Eindruck gemacht haben. Ich kann denselben nur aus eigener Anschauung bestätigen. Es herrscht ein frisches Leben und die neuen Elemente sind lebenskräftiger als die alten. Nennenswerthe Schwierigkeiten sind der Ansiedlungskommission nicht begegnet. Wir haben nicht die Absicht, die Polen zu vernichten, sondern wollen nur das Deutschthum stärken. Wir sind der Ansicht, daß die Ansiedlungsangelegenheit in Fluß kommt und von Jahr zu Jahr wächst. Die Tagelöhner bleiben an Ort und Stelle und leiden nicht am Mangel einer Unterkunft. Von einer Auswanderung kann nicht die Rede sein. Die Zusammenfassung der Ansiedlungen in Gemeinden ist bisher mit Rücksicht auf die Gemeindeordnung nicht erfolgt. Sie stehen sich dabei unter der Ansiedlungskommission als Gutsherren nicht schlecht, und sobald sich die Verhältnisse konsolidirt haben, werden die Ansiedlungen auch selbstständig werden. — Abg. Seer (natlib.) hebt dem Abgeordneten Czarlinski gegenüber die blühenden Zustände der deutschen Kolonien hervor, die oft gegen den früheren Zustand gar nicht wieder zu erkennen seien. Die deutschen Kolonien gingen mit eifriger Energie vor und verdienen nicht immer auf Staatshilfe. — Abg. v. Czarlinski: Das Gesetz enthalte eine Ungerechtigkeit gegen die Polen und könne deshalb niemals moralisch wirken. Leute, die auf ihren Dörfern alt geworden seien, wurden zur Auswanderung gezwungen. Er werde niemals aufhören, das Gesetz zu bekämpfen.

Abg. v. Puttkamer-Plauth (kons.): Auch er wünsche nichts sehnlicher, als daß dieses Gesetz überflüssig würde. Die Provinz Westpreußen leide unter dem Dualismus der Nationalität ungemein, sie büßt dadurch an politischem Gewicht ein. Die Regierung habe jetzt wieder eine schwankende Politik gegenüber den Polen eingeschlagen, das sei zu bedauern. Die Polen hätten wiederholt Beweise von Loyalität gegeben, die ihnen die deutschen Sympathien erworben haben. Einen ehrlichen Frieden könne man nur schließen, wenn die Polen anerkennen, daß sie dauernd mit Deutschland verbunden bleiben müßten und ihre Provinz nothwendig zum Schutze des Vaterlandes sei. — Abg. v. Czarlinski: Die Polen schlössen sich von den Deutschen ab, weil sie ihre Sprache unterhalten und pflegen wollten. Schwankende Politik kommt nur der Regierung nicht vorwerfen, so lange sie auf diesem Ausnahmegesetz so fest liege. — Minister v. Heyden: Der Abgeordnete von Puttkamer habe keinerlei Momente für die schwankende Haltung der Regierung angeführt, er halte somit den Vorwurf nicht für gerechtfertigt. Wenn man ein Verständniß mit den Polen anstrebt, so muß man auch jede Erschwerung einer Annäherung vermeiden. — Abg. Seer (natlib.) weist darauf hin, daß die Polen nicht versöhnlich gestimmt seien, sonst würden sie z. B. das Angebot, den deutschen und polnischen landwirthschaftlichen Verein in der Provinz Posen zu vereinigen, nicht zurückweisen.

Der Etat der Ansiedelungskommission wird angenommen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr. Polizeikostengesetz, kleine Vorlagen.

Deutscher Reichstag.

184. Sitzung vom 1. März.

Das Haus nimmt die Verhandlung über das Extraordinarium des Marineetats wieder auf, die bei der Position der von der Kommission gestrichenen Kreuzer-Korvette K stehen geblieben ist.

Abg. Freiherr von Stumm-Halberg (Reichsp.): Nach den Erklärungen der Herren Graf von Ballestrem und von Bennigsen liegt der Schwerpunkt unserer Besprechung eigentlich in der dritten Lesung. Herr Richter hat den Kreuzerschiffen nur eine tertiäre Bedeutung beigelegt, Herr Rickert hat im Gegentheil darauf hingewiesen, wie ein Kreuzer, die „Alabama", den ganzen nordamerikanischen Handel in Schrecken gesetzt habe. Ich finde dieses Vergleich freilich nicht nur hinkend, sondern unzutreffend. Bei einem Kriege handelt es sich nicht darum, daß unsere Schiffe den Handel der Feinde in Schrecken setzen, sondern umgekehrt darum, daß die Feinde nicht unsern Handel schädigen. Es wird in einem künftigen Kriege die Frage sein, wer am längsten aushält. Dabei spielt der Wohlstand eine große Rolle, und es kommt sehr darauf an, ob der Feind von der Zerstörung der Kisten, von Lahmlegen des Handels abgehalten werden kann. Herr Richter hat gesagt unsere Marine sei eine solche zweiten Ranges, nur die englische und französische sei ihr überlegen. Er müßte doch wissen, daß die italienische und auch die russische uns überlegen ist. Wenn er meint, unsere Flotte sei der russischen Marine in der Ostsee gewachsen, so möchte ich ihn doch darauf aufmerksam machen, daß die russische Marine in sehr starker Entwickelung begriffen ist. Die Erweiterung der Marine ist zum Schutz der Ostseeküste nöthig. Im Uebrigen meine ich, wenn wir auch der Vermehrung der großen Städte entgegentreten, so dürfen wir uns doch thatsächlichen Nothständen nicht verschließen, die in großen Städten vielleicht auch durch Fehler der Gesetzgebung, entstehen. Ich hoffe, Herr Richter wird in Zukunft einen Beistand zu Maßregeln leihen, derartige Uebelstände auszuschließen und das Zuströmen der ländlichen Bevölkerung nach den Städten einzuschränken. Das allerdings sage ich von vornherein: wenn die Herren zu diesen Maßregeln etwa die Aufhebung der Getreidezölle rechnen, so werden sie damit gerade das Gegentheil erreichen; sie werden die Beschäftigungslosigkeit in den Städten nicht vermindern, sondern sie noch auf das Land verpflanzen. Wir sind der Ansicht, daß auch ohne dieses Novum die Forderung nützlich und nothwendig ist, aus den Gründen, die ich bei anderer Gelegenheit schon dargethan habe.

Schluß in der Beilage.

Für die Redaktion verantwortlich: i. V.: R. Nietschmann.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eine verwerfliche Thorheit ist die Meinung Heiserkeit, Husten, Catarrhe seien Uebel, die auch ohne Zuthun des Leidenden so rasch wieder vergehen müssen, wie sie gekommen. Die Erfahrung belehrt uns anders. Langandauernde Krankheit, pecuniärer Verlust, früherer Tod, das sind oft leider die Folgen dieses Irrthums. **Husten, Catarrhe, Verschleimung** ꝛc. leichtsinnig verschleppen, heißt sich selbst betrügen, zumal wir in **Fay's ächten Sodener Mineral-Pastillen** ein ächtes Volksmittel von bewährtem Rufe, von geradezu erstaunlichem Erfolge haben, das zeitig angewandt, diese Uebel nicht aufkommen läßt und das ferner so billig, daß die Anschaffung auch jeder Klasse ermöglicht ist. Für 85 Pfg. kann man sie in allen Apotheken und Drogerien haben.

Sing-Acad. Donnerstag 8 Uhr Uebung Volksschule.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920303010/fragment/page=0003

Nachdem ich aus der Firma **Ernst Haassengier & Co.** wieder ausgeschieden bin, habe ich am hiesigen Platze im Hause **Leipzigerstrasse 10**, gegenüber der Ulrichskirche ein

Bankgeschäft

unter der Firma

Paul Schauseil & Co.

eröffnet.

Halle a. S., im März 1892.

Paul Schauseil.

Paul Schauseil & Co., Bankgeschäft, Halle a. S., Leipzigerstrasse 10, gegenüber d. Ulrichskirche, empfehlen sich zum

An- und Verkauf von Werthpapieren,
zur Annahme von Depositen,
für Check-Verkehr,
für Conto-Corrent-Verkehr,
zur Gewährung von Dahrlehen,
zur Discontirung v. Wechseln,
zur Hypotheken-Vermittlung.

Freitag, den 4. d. Mts., empfangen wir wieder in sehr großer Auswahl:

Ardenner und Dänische Pferde.

Gebr. Strehl, Merseburg,
Neumarkt.

Stollwerck's Herz Cacao

hoher Gehalt an Eiweiss, Theobromin und Aroma daher stärkend, anregend und wohlschmeckend.

Ueberall käuflich!

Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig

Hausbesitzer, welche Wohnungen zu vermiethen haben, wollen dieselben gefälligst anmelden in der

Wohnungsnachweis-Stelle d. Haus- und Grundbesitzer-Vereins, Brüderstr. 6.
(Ununterbrochen geöffnet.)
F. Miether bequemste Auskunft. Benutzung f. Jedermann.

Gas-Coke.

Wir verkaufen von jetzt ab

das Hektoliter ab Anstalt mit 80 Pf., frei Gelaß, bei Abnahme von mindestens 14 Hektolitern mit 95 Pfg. das Hektoliter.

Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke.

Julius Becker,

Bank-Geschäft,
Alte Promenade 4e,
nahe der Geist- und Gr. Ulrichstrasse.
An- u. Verkauf von Werthpapieren,
Einlösung von Coupons,
Auskunft-Ertheilung über Werthpapiere,
Kontrolle verloosbarer Werthpapiere.

Der Reinertrag ist für die **4. Abtheilung des Vereins für Volkswohl** zur **Linderung der Noth** bestimmt.

Concert

mehrerer Schüler d. Musiklehrer P. Plaschke z. Halle am **Mittwoch, den 16. März 1892, Abends punkt 7 Uhr** im Saale des **„Neuen Theater“.**

Programm:

1. Sonate As-dur von Beethoven 2. Postillon d'amour von Abt. 3 Klagende Nachtigall von Krug. 4 Intermezzo sinfonico aus Cavalleria rusticana von Mascagni für 2 Violinen, Harmonium und Piano. 5 Sonate Cis-moll von Beethoven. 6 Spinn, spinn esthländische Volksweise. 7 Ballade Nr. 3 von Chopin. 8. Valze op. 20 von Schulhoff für 2 Piano zu 8 Händen

Um zahlreichen Besuch, der guten Sache wegen, bittet

ges. **Demuth**
Vors. d. 4 Abth. des Vereins f. Volkswohl.

Einlaßkarten à 1 Mark sind zu haben bei **A. Neubert, (M. Köstler)**, Poststraße 9/10 und **P. Grimm**, gr. Ulrichstraße 35 und Kleinschmieden 10, sowie an der Kasse.

Conservativer Verein für Halle a. S. und den Saalkreis.

Freitag, den 4. März cr., Abends 8 Uhr im **„Prinz Carl“, großer Saal:**

Familienabend.

Um recht zahlreiche Betheiligung unserer Mitglieder und deren **Familienangehörigen** wird gebeten.

Frauen-Verein zur Armen- und Krankenpflege.

Donnerstag, den 3. März, Abends 6 Uhr im Volksschulsaale

Vortrag des Herrn Professor **Dr. Eduard Meyer:**

„Die Entstehung der Homerischen Gedichte“.

Eintrittskarten zu diesem Vortrage sind für **1 Mark** in der **Lippert**'schen Buchhandlung **(Max Niemeyer)**, gr. Steinstraße 67, und in der Buchhandlung von **Schrödel & Simon**, gr. Ulrichstraße 48, zu haben.

Der Vorsteher: Wächtler.

Steinkohlen aller Art (auch **Anthracit**), **Steinkohlen-Brikets, Stuben-Coak, Grude-Coak u. böhm. Braunkohlen (Salonkohlen)** zur vorzüglichsten Stuben- und Küchenfeuerung empfehlen in bester Qualität und zu billigsten Preisen in ganzen Lowries, Fuhren oder kleineren Quantitäten

Klinkhardt & Schreiber, Neue Promenade 12.

Bestellungen zur Anlieferung ins Haus werden prompt ausgeführt

Fernsprecher 203.

G. Pauly, Halle a. S.,
Thüringerstraße 3, liefert

Briquetts, Naßpreßsteine 2c.

zu den billigsten Preisen, frei Gelaß.
Streng reelle und prompte Bedienung.

Vor Fälschung wird gewarnt!

Verkauf blos in grün versiegelten u. blau etquettirten Schachteln.

Biliner Verdauungs-Zeltchen.

Pastilles de Bilin.

Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen u. Verdauungsstörungen überhaupt.

Depots in allen Mineralwasser-Handlungen, in den Apotheken und Droguen-Handlungen.

Brunnen-Direction in Bilin (Böhmen).

Mehlverkaufsstelle der Ammendorfer Mühlenwerke **Mansfelderstr. 4.**
Engrospreise. Spezialität: **Reines Roggenmehl. pr. Weizenmehl.**

Einige tüchtige, solide

Schriftsetzer (U.-V.)

können sofort eintreten

Plötz'sche Buchdruckerei,
R. Nietschmann.

Patzenhofer Ausschank

Inhaber **Fritz Reiseck,**
Alte Promenade Nr. 5
empfiehlt sein

vorzügl. Flaschenbier
24 Flaschen 3 Mk. frei ins Haus.

Freyberg's Garten.

Erlaube mir meiner werthen Nachbarschaft, Freunden u. Bekannten mein **neuerbautes Restaurant** zu fleißigem Besuche zu empfehlen. Zum Ausschank gelangt nur **Freyberg-Bräu** 4/10 15 ₰.

Hochachtungsvoll

Paul Jahn.

Walhallatheater

Direction: **Richard Hubert.**

Am Aschermittwoch durch polizeiliche Verordnung geschlossen.

Bauer's Brauerei.

Donnerstag:

Schlachtefest.

Fritz Träger.

Auction.

Donnerstag, den 3. d. M. Vorm. 10 Uhr versteigere ich in meinem Pfandlokale **Kaiser-Wilhelmshalle** hierselbst zwangsweise:

Sophas, Kleiderschränke, Kommoden, 1 Tisch, 2 Waschtische, 1 gr. Waarenregal, 1 Kassaschrank, 3 lange Tafeln, 1 Parthie kief. Bretter und Bohlen, Stühle, Spiegel, 1 Regulator, 1 Wäscheschrank, 1 Nähmaschine, 1 Verticow, 1 Taschenuhr,

ferner ebendaselbst **Vorm. 11 Uhr:**

2 goldene Ringe, 1 Taschenuhr, 1 2leit. compl. Bierdruckapparat, 1 Büffetschrank, 1 Büffettisch mit Schreibpult, 4 Wirthstische, 1 Sopha, Spiegel, Regulator, Bilder, 1 Parthie Bierseidel mit und ohne Deckel, Tulpengläser, Streichholzbüchsen, Untersetzer, 1 completes Billard, 1 Kanarienvogelbauer mit Kanarienvögel, 50 Flaschen div. Liqueur, 3 Fl. Champagner, mehrere Kisten Cigarren, 1 Kleiderschrank, 1 Partie Herrenkleidungsstücke, 1 Waschtisch u. v. mehr.

Kraft, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Freitag, den 4. d. M. von Vorm. 10 Uhr ab versteigere ich auf freiwilligen Antrag **große Märkerstraße 21** die Restbestände des Wernicke'schen Waarenlagers, bestehend aus:

1 gr. Parthie garnirte und ungarnirte Strohhüte für Damen und Kinder, Tüllhüte, Filzhüte, Capotten, Rüschen, Bänder, Hutfacons, Tüll, Spitzen u. v. a. S.

Friedrich,
Gerichtsvollzieher.

Auction.

Am **Donnerstag, den 3. März cr. Vorm. 10 Uhr** versteigere ich **Friedrichstraße 61** folgende Gegenstände:

1 Parthie neue Rohrstühle, Bettstühle, Tische, Schränke, Bettstellen mit Matratzen, mehrere Plüschgarnituren, 6 Sophas, Spiegel, 10 Sophagestelle, Gardienen, Bettvorhänge u. versch. a. Sachen

zwangsweise gegen Baarzahlung.

Hesse,
Gerichtsvollzieher.

Pastoren-Tabak,

allseitig als vorzüglich anerkannt, sowohl im Geschmack als Aroma, 1/1, 1/2, 1/4 Pfd.-Packung, a Pfd. 80 ₰ Bei größeren Posten noch kleiner Rabatt. **Beste Bezugsquelle**

Franz Strempel

beim **Stadt Theater**, vis-a-vis der Universität.

Künstl. Zähne,

Plomb., Reparat. etc.

Jul. Sachse,
gr. Ulrichstrasse 26, II.

Druck von R. Nietschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet Morgens von 7—12 Uhr, Nachmittags von 2—7 Uhr

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920303010/fragment/page=0004